

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

15. Wahrheit und Zuversicht

Zunächst wird das Verhältnis von Wahrheit und Erkenntnis untersucht (Abschnitt 15.1), dann werden spezifische Wahrheitskriterien untersucht (Abschnitt 15.2) und darauf aufbauend auseinandergesetzt, was denn das generelle Ziel des Erkennens sein kann (Abschnitt 15.3). Die grundsätzliche Begrenztheit des Erkennens ist aufgrund der bisherigen Untersuchungen hinfällig, muss aber dennoch immer wieder thematisiert werden, um die daran hängenden Vorurteile zu überwinden (Abschnitt 15.4). Das individuelle Seelenleben ist vom Erkenntnisprozess mitbetroffen, sowohl von seinem Scheitern als auch von seinem Gelingen (Abschnitt 15.5). Aufgrund der Wahrheitsfähigkeit des Menschen kann es zu einem begründeten Glauben, zu einem begründeten Vertrauen in die Erkenntnisukunft des Menschen kommen (Abschnitt 15.6). Die konsequente Durchführung aktuellen Erkennens hat die Ausbildung der Erkenntnistugenden Staunen, Ehrfurcht, Einklang mit Weltgesetzen und Ergebung zur Folge (15.7).

- Die Wahrheitsfrage betrifft die Frage nach der Qualität eines Wahrnehmungskomplexes als Erscheinung, als Ausdruck eines im Denken als Idee erfassten wirkenden Wesens (genetisches Wahrheitskriterium).
- Aktuelle Erkenntnis ist Vorbedingung einer Wahrheitsfrage und ihrer Beantwortung.
- Erkenntnisse können, müssen aber nicht wahr sein. Wahrheiten können nur in der Form aktueller Erkenntnisurteile eingesehen werden.
- Ziel des Erkennens ist nicht das Urteilen, sondern die fortgesetzte Steigerung der Fähigkeiten zur dreifachen Geistesgegenwart im Erkenntnisbewusstsein.
- Jede Postulierung einer generellen Grenze des Erkennens, Denkens oder Wahrnehmens (Erfahrens) ist eine Projektion persönlich-subjektiven Scheiterns von Erkenntnis auf andere Menschen.
- Scheitern im persönlichen Erkenntnisprozess gehört zum Kennzeichen jeder Erkenntnisanstrengung. Ebenso das grenzenlose Vertrauen, die offene Zuversicht in die Möglichkeit unendlicher Steigerung der Erkenntnis- und Wahrheitsfähigkeit aller Menschen im Strom der liebenden Zuwendung zur Welt.
- Die Unerschütterlichkeit der in Einsicht gegründeten Zuversicht in die Erringung von Erkenntnis und Wahrheit trotz persönlichen Scheiterns ist ein gerechtfertigter Glaube in die Entwicklungsfähigkeit des Menschen.
- Aktuelles Erkennen garantiert nicht Wahrheit, aber hat eine Tendenz zur Wahrheit.
- Aktuelles Erkennen fördert die Erkenntnistugenden Staunen, Verehrung, Einklang mit Weltgesetzen und Ergebung.

Kooperationsprojekt zwischen der *Sektion für Schöne Wissenschaften am Goetheanum* in Dornach (ssw.goetheanum.org) und dem *Philosophicum* in Basel (www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag erhoben, gerne sind Spenden erbeten. Siehe Spenden-Hinweis: ssw.goetheanum.org

15.1 Erkenntnis und Wahrheit

Übung: Erkunden Sie, unter welchen Bedingungen Sie eine Erkenntnis, also eine konkrete Verknüpfung von Wahrnehmung und Idee, für wahr halten. Sind Urteile, welche die Bedingungen des Erkennens erfüllen, notwendigerweise wahr? Sind Wahrheiten notwendigerweise Erkenntnisse? Kann man zu Wahrheiten ohne Erkenntnis gelangen? Gibt es unwahre Erkenntnisse?

Die durch diese Übung zu erkundenden Zusammenhänge sind natürlich in erster Linie durch das Gesetz des Erkennens bedingt. Hier wird unter Erkenntnis, sehr schlicht, nur eine generelle Verknüpfung von Wahrnehmung und durch Denken hervorgebrachte Ideen verstanden – ohne jede weitere Spezifikation. Die Vorstellungsbildung anhand der Wahrnehmung, also die aktive Individualisierung einer Idee angesichts tatsächlich vorhandener Wahrnehmungen, geht bereits über diese generelle formale Verknüpfung hinaus. Es wurden jedoch bisher keine Kriterien entwickelt, welche Ideen (oder ganze Ideensysteme und Theorien) sich für welche Wahrnehmungskomplexe am besten für solche Individualisierungen eignen.

Im Weiteren wurde der Beweis der grundsätzlichen Erkennbarkeit der Welt in Abschnitt 13.3 nur unter den Bedingungen einer solchen generellen Verknüpfung von Wahrnehmung und Idee geführt und an keiner Stelle verlangt, dass die Idee in irgendeinem spezifischen Sinne zur Wahrnehmung passen muss, um eine Verknüpfung auf diese Weise «wahr» zu machen.

Versteht man unter dem *Wahrheitsproblem* die Frage nach der konkreten, eben nicht nur generellen formalen Zusammenstimmung oder Zusammengehörigkeit eines konkreten Wahrnehmungskomplexes und aktuell hinzugedachten spezifischen Ideen, so wird ein solches *spezielles* Problem durch die Feststellung der *generellen* unbeschränkten Erkennbarkeit der Welt *nicht* gelöst. Es *kann* auf diese Weise auch gar *nicht* gelöst werden, da die Frage nach der Wahrheit immer spezielle Fälle betrifft und eben gerade nicht den generellen Fall.

Allerdings folgt aus der generellen Lösung des Erkenntnisproblems die Einsicht in die *generelle Lösbarkeit von Wahrheitsproblemen*. Denn auch spezifische Wahrheitsfragen beruhen darauf, dass ein *bestimmter Zusammenhang* von Wahrnehmungselementen vermisst wird, der durch tätiges ideenanschauendes Denken grundsätzlich erreichbar ist, da einzig in einem solchen Denken Zusammenhänge als solche erfahrbar sind. Damit ist die generelle *Existenz* von Wahrheit, das heißt die *grundsätzliche Existenz wahrer Erkenntnisurteile*, also die *Existenz* von Lösungen der Wahrheitsfrage, gesichert, auch wenn sich aus dieser Einsicht allein noch kein konkreter Weg zur Beantwortung spezifischer Wahrheitsfragen ergibt und auch wenn noch kein einziges wahres Urteil bekannt sein sollte. Damit weiß ich: Es *existieren* Lösungen meiner Wahrheitsfragen, auch wenn es mir bisher nicht gelungen ist, Lösungen zu finden. Aber: Auch wenn es keinen generellen Königinnenweg zur Wahrheit gibt und geben kann, so lassen sich doch einige Kriterien für die Wahrheitssuche aufstellen (Abschnitt 15.2).

Von Wichtigkeit ist hier jedoch, dass das *Wahrheitsproblem* dem Erkenntnisproblem systematisch *nachgeordnet* ist, auch wenn ersteres den erkennenden Menschen primär persönlich interessieren mag. Das Wahrheitsproblem kann auch dem erkennenden Menschen als tatsächliches Problem erst dann sichtbar werden, wenn eine generelle, formale Verknüpfung eines Wahrnehmungskomplexes mit einem Ideensystem stattfindet (oder stattgefunden hat). Denn erst unter der Bedingung, dass dieselben überhaupt aufeinander bezogen oder miteinander konfrontiert werden (oder wurden), kann die Frage nach der Stimmigkeit eines *konkreten* Zusammenhangs auftauchen. Daraus folgt, dass

die Suche nach Wahrheit in die durch das Gesetz des Erkennens geleitete Erkenntnispraxis eingebettet werden muss.

Übung: An was für Kriterien orientieren Sie sich, wenn Sie die Idee einer Rose, die Idee des Organismus-Typus, das Gesetz der Komplementarität in der Farbenlehre, die Gesetze der geometrischen Optik, die Gesetze der Konflikt-Eskalation etc. als wahr charakterisieren wollen? Was heißt dann genau Zusammengehörigkeit oder Zusammenstimmung von Wahrnehmung und Idee?

15.2 Kriterien der Wahrheit

Zunächst ist klar: Jede tatsächliche Lösung eines spezifischen Wahrheitsproblems – was immer man sich genauer darunter vorstellt – setzt die Erkenntnissituation voraus. Es gilt also *erstens*, dass die konkrete Überprüfung, ob die von mir gebildete Idee diejenige ist, die zu der vorliegenden Wahrnehmung «passt» oder nicht, nur dann sachgemäß untersucht werden kann, wenn sowohl Wahrnehmungen als auch Ideen *zusammen mit* der Urteilsbildung aktuell präsent sind, also die dreifache Aktualität der Erkenntnissituation gewährleistet ist. Andernfalls fehlen unabdingbar notwendige Elemente für eine solche Überprüfung.

Zweitens gilt, dass Wahrheiten konkret aufgesucht und mit Aussicht auf Erfolg bearbeitet werden *können*. Denn die individuell eingesehene grundsätzliche *Existenz* von Wahrheiten im Sinne der generellen Lösbarkeit von Wahrheitsfragen als spezifische Erkenntnisfragen ist gesichert (Abschnitt 15.1). Es ist somit gerechtfertigt, Kriterien der Wahrheit (besser: Kriterien der Wahrheitsuche) aufzustellen, die festhalten, inwieweit und gemäß welcher Bedingungen, konkrete Erkenntnisergebnisse spezifischen Wahrheiten nahekommen.

Daraus ergibt sich:

- (a) Die Erkenntnissituation mit der dreifachen Aktualität von Wahrnehmung, Idee und Urteil ist eine notwendige Bedingung zur Untersuchung der Wahrheit.
- (b) Wahrheitsfindung ohne Erkenntnisgrundlage ist nicht möglich.
- (c) Erkenntnisse können, aber müssen nicht wahr sein.
- (d) Die Existenz von Lösungen konkreter Wahrheitsfragen ist gesichert.
- (e) Es gibt Wege zur Wahrheit.

Das Wahrheitsproblem in dieser oder jener Form ist uralt und es wurden verschiedenste Vorschläge aus unterschiedlichen Perspektiven zu seiner Lösung vorgeschlagen, die hier nur auswahlweise und skizzenhaft angedeutet werden können.

Generelle Absicherungen von wahrer Erkenntnis durch eine *notwendige* aber nicht hinreichende Bedingung: (1) Logische *Widerspruchslosigkeit* oder Konsistenz der beteiligten Ideenbereiche oder Theorien.

Generelle Absicherungen von wahrer Erkenntnis durch zumindest *notwendige* aber nicht hinreichende Bedingungen unter der Voraussetzung, dass im untersuchten Erfahrungsfeld keine einmaligen Ereignisse vorliegen und Experimente möglich sind: (2) *Wiederholbarkeit* von Beobachtungen und/oder Experimenten und darauf aufbauenden Erkenntnisurteilen; (3) *Widerlegbarkeit* von Erkenntnisurteilen, die auch ganze Theorien oder Ideensysteme betreffen können.

Spezifische Absicherungen von Erkenntnisresultaten hinsichtlich ihrer Wahrheit beziehen sich auf mindestens notwendige Kriterien zur Bestimmung der konkreten Zusammengehörigkeit von Wahrnehmung und Idee (Theorie):

(i) *Konvergenz-Kriterium, Übereinstimmungskriterium:* Ein naheliegendes Kriterium orientiert sich an den *Inhalten*, die durch das Erkenntnisurteil zusam-

mengefügten werden: Ideen (oder ganze Theorien) und Wahrnehmungsinhalte. Hier dürfen dann Ideen in universeller Form nichts enthalten, was nicht in individueller Form in Wahrnehmungsinhalten nachweisbar ist (also keine rein spekulativen Elemente). Wahrnehmungsinhalte dürfen umgekehrt nichts in spezifischer Form enthalten, was nicht durch die entsprechenden Ideen aufgegriffen werden kann (also keine übersehenen oder ignorierten Phänomene). Davon ausgenommen sind Phänomenbestandteile, die bloß begleitenden und nicht bestimmenden Charakter haben; aber um das herauszufinden, muss bereits in experimentelle Untersuchungen von Erkenntnissituationen eingestiegen werden.

(ii): *Kohärenz-Kriterium, Zusammenstimmungskriterium*: Die faktischen und persönlichen Schwierigkeiten bei der Wahrheitssuche legen nahe, die eigenen Erkenntnisse mit denjenigen anderer Menschen zu vergleichen sowie die Ergebnisse bisheriger oder gleichzeitiger Erkenntnisbemühungen einzubeziehen, die in bestimmten Menschenkreisen (Erkenntnisgemeinschaften) anerkannt sind. Etwas enger gefasst ist das ein erkenntnissoziologisches Kriterium, bei dem die eigenen Erkenntnisresultate den Ergebnissen, den Konventionen und Traditionen derjenigen Erkenntnisgemeinschaft eingeordnet werden, der man sich zugehörig fühlt oder die man respektiert.

Diese Kriterien sollen an einem sehr einfachen, aber sehr sprechenden Beispiel erläutert werden, an welchem alle wesentlichen Elemente präsent und einige Schwierigkeiten mit dem Wahrheitsproblem offensichtlich werden.

Man nehme an, eine Person *A* zeichne eine kreisförmige Kurve auf eine Tafel oder auf ein Stück Papier, und Person *B* fälle das Urteil: «Person *A* hat einen Kreis gezeichnet». Wie kann die Wahrheit dieses Erkenntnisurteils geprüft werden? Die generellen Forderungen sind leicht zu erfüllen: (1) Die Widerspruchlosigkeit des Kreisgesetzes ist unproblematisch. (2) Wiederholungen können zeigen, dass Person *A* jedes Mal konsistent eine kreisförmige Kurve zeichnen kann. (3) Es ist widerspruchsfrei denkbar und empirisch nachweisbar, dass Person *A* auch nicht kreisförmige Kurven zeichnen kann und damit ist das obige Urteil widerlegbar.

Nun zu den spezifischen Kriterien: (i) Es kann im Rahmen der Seh- und Messgenauigkeit festgestellt werden, dass eine nahezu perfekte Kreiskurve vorliegt. Die Dicke der Kurve, die Farbe und das Material der Kurve ordnet man dem Erscheinungsmedium, also den begleitenden und die Kurve in ihrer gesetzmäßigen Qualität nicht bestimmenden Faktoren zu, die man klar von der bloßen Form (Kreis mit Radius 49,5 cm auf einer nahezu vertikalen Ebene mit Mittelpunkt 61 cm vom linken und 76 cm vom unteren Rand der Tafel entfernt) unterscheiden kann. Die Breite der Kurvenlinie könnte jedoch auch in die Gesetzmäßigkeit aufgenommen werden; dann geht man von der Idee einer kreisförmigen Kurve mit bestimmter Breite aus, einem Kreisring, und untersucht dann die Wahrheit des entsprechenden Urteils.

Spezifisches Kriterium (ii): Ich ziehe andere Personen *C*, *D*, *E*, *F*, ... bei und untersuche, ob sie zum selben Ergebnis wie ich kommen, was meistens der Fall sein wird. Ich gehe dabei von der Konvention aus, dass anhand des Resultats, der gezeichneten kreisförmigen Kurve, eindeutig auf das zugrundeliegende Gesetz geschlossen werden darf.

Ist damit das Wahrheitsproblem gelöst? Ja und Nein. Nach den genannten äußeren Kriterien: Ja. Aber woher weiß ich, dass Person *A* ihren Aktionen *tatsächlich* die Kreisidee zugrunde gelegt hat, also dass die Herstellung der kreisförmigen Kurve tatsächlich aus einer im physischen Bereich sich abspielenden Umsetzung des rein ideellen Kreisprinzips entstanden ist? Aus den bisherigen

Abklärungen geht das nicht eindeutig hervor. Wem es genügt, dass die Kurve sicht- und messbar kreisförmig ist, mag es dabei bewenden lassen. Für eine strengere Idee von Wahrheit genügt das nicht. Hier wird ein selten diskutiertes weiteres Wahrheitskriterium benötigt, das *genetisch* oder *evolutionär* genannt werden kann.

(iii) *Genetisches* oder *evolutionäres Wahrheitskriterium*: Ein Erkenntnisurteil ist genau dann *wahr*, wenn der beurteilte Wahrnehmungskomplex aus einer Aktion gemäß dem entsprechenden Gesetz, das im menschlichen Denken als Idee erscheint, hervorgegangen ist.

Das ist genau die Situation eines real (wirksam) in einem Medium, in einem Stoff anwesenden universellen Prinzips (hier: Kreis), ein *universale in re*, so wie es in der 8. Folge besprochen wurde. Die Erfüllung dieses Kriterium mag schwierig sein. Aber es gibt *keinen* Ausweg, solange man an einem strengen Kriterium, also an einem von innen, aus der Natur des wirksamen Erscheinens eines Wesens, begründeten Wahrheitskriterium festhalten möchte. Demzufolge kann man sich *nicht* mit der bestenfalls vollständigen Erfüllung der vorher genannten, den Sachverhalten äußerlichen Kriterien zufrieden geben.

Ist das genetische Wahrheitskriterium im obigen Beispiel erfüllbar? Von außen sehe ich Person A nicht an, was sie beim Zeichnen des Kreises tatsächlich intendiert. Sie könnte auch intendiert haben, eine nahezu kreisförmige Ellipse oder ein Cassini'sches Oval mit jeweils sehr nahen beieinander liegenden Brennpunkten zu zeichnen, was im Ergebnis (innerhalb der Seh- und Messgenauigkeit) kaum von einer kreisförmigen Kurve zu unterscheiden wäre. In der Regel sind von Hand gezeichnete Kurven ohnehin nicht sehr genau und lassen einen großen Spielraum an möglichen ihnen zugrunde liegenden geometrischen Gesetzen offen. Die Wahrheitsfrage bleibt somit noch offen.

Falls ich die Person A befragen kann, und ich sie verstehe, kann sie mir erzählen, was sie intendiert hat und ich muss *im Vertrauen* auf die Richtigkeit ihrer Erzählung mein Urteil festigen oder revidieren. Aber Vertrauen ist keine in die individuelle Erkenntnissicherheit gehörige Kategorie. Wie kann ich beurteilen, ob sich Person A über ihre eigenen Intentionen im Klaren ist und sich nicht über sich selbst täuscht?

Mit bisher bekannten Erkenntnismethoden scheint das Problem zunächst offen bleiben zu müssen, auch wenn die generelle Existenz einer Lösung gesichert ist (siehe oben). Denn daraus auf eine grundsätzliche Unerkennbarkeit der Wahrheit zu schließen wäre voreilig. Entsprechende Beobachtungen und Fragen liegen vor – und dementsprechend ist gemäß der grundsätzlichen Lösbarkeit des Erkenntnis- und Wahrheitsproblems (Abschnitte 13.3 und 15.1) auch hier eine Lösung gesichert und demzufolge zu erwarten. Ob dazu noch weitere Erfahrungen und Ideen treten müssen, etwa die einer wirksam in Erscheinung tretenden Gesetzmäßigkeit unabhängig von einer den Erscheinungsakt vollziehenden menschlichen Person, oder andere Möglichkeiten der Kommunikation zwischen tätigen Wesen, kann hier offengelassen werden.

Für die Person A selbst löst sich das Problem bei hinreichendem Bewusstseinsstand relativ einfach: Sie weiß, was sie tut und sie kann das Resultat mit dem intendierten Gesetz vergleichen und zum Beispiel zum Ergebnis kommen, dass die Aktion des Oval-Zeichnens gelungen oder nicht gelungen ist. Und sie kann auf jeden Fall wissen, im Falle einer bewussten Handlung, welches Gesetz, welches Prinzip sie ihrer Aktion zugrunde gelegt hat. Und damit wäre auch im Falle eines nicht perfekt gezeichneten Kreises das genetische Wahrheitskriterium erfüllt, solange der Kreis aus der aktuellen Einsicht in das Kreisgesetz heraus gestaltet wurde.

Zum Schluss des Abschnittes sei festgehalten, dass weiter unten drei fundamentale Beispiele wahrer Erkenntnis im Sinne des genetischen Wahrheitskriteriums, die zugleich Freiheitsvollzüge sind, ausgearbeitet werden: das intuitive Erkennen des tätigen ideenanschauenden Denkens und das intuitive Erkennen des tätigen Erkennens selbst (18. Folge) sowie das intuitive Erkennen des denkenden und erkennenden Ich (19. Folge). Damit bewährt sich die bereits gerechtfertigte Einsicht in die grundsätzliche *Existenz* von Wahrheiten (auf der Grundlage der allgemeinen Lösung des Erkenntnisproblems) an konkreten Beispielen. Damit ist dann auch *faktisch* (und nicht nur im Prinzip, generell oder grundsätzlich) gesichert, dass es Wahrheiten gibt.

15.3 Ziele des Erkennens

Übung: Warum und zu welchem Zweck wollen Sie die Welt erkennen? Geben Sie sich Rechenschaft über ihre Motive und Bedürfnisse, sich erkennend der Welt zuzuwenden – oder sind Sie allein durch Neugierde und Wissensdurst getrieben?

Neugierde ist sicher eine wichtige Triebfeder des Erkennens. Man will mehr wissen, als was bereits bekannt ist. So häuft man immer mehr Gewusstes, immer mehr Kenntnisse an, die dann, wenn sie nicht weiter gepflegt werden, wieder verloren gehen oder sich zu festen Überzeugungen, zu Vorurteilen oder zu ganzen Ideologien verfestigen. Ist der Verlust zu bedauern? Ja und Nein. Ja, denn das einmal Erarbeitete entzieht sich einem, die Mühen erweisen sich immer wieder als vergebens, man vergisst vieles, die Aufmerksamkeit wendet sich anderem zu, und man findet so nur schwer Anknüpfungspunkte an früher Geleistetes. Nein, denn das angehäuften Wissen ist altes Wissen, besteht nur (im strengen Sinne) aus Vorurteilen, die überholt sein könnten und die weiteren Erkenntnisschritten im Wege stehen.

Und doch: Bereits erarbeitetes oder angehäuften Wissen hat auch positive Konsequenzen: Man hat Ausgangspunkte und Fähigkeiten, mit denen man beginnen kann. Das ist das *Doppelgesicht* oder die *Janus-Qualität von Vorstellungen*: Auf der einen Seite sind Vorstellungen Hürden, Hindernisse für weitere Erkenntnisschritte, eben Vorurteile, die überwunden und neu geprüft werden müssen. Auf der anderen Seite stellen Vorstellungen Vorwissen zur Verfügung, an welches angeknüpft und von da an neue Erkenntnisschritte auf der Grundlage alten Wissens – das man zunächst als gültig voraussetzen muss bis zur nächsten Prüfung – aufgebaut werden können. Ohne solche bereits vorhandene oder erinnerte Vorstellungen wäre man im alltäglichen Lebensumfeld nahezu orientierungslos und verloren – aber auch befreit von vergangenem Ballast.

Übungsfrage: Wie arbeiten Sie sich in ein neues Gebiet ein? Mit was beginnen Sie, was hilft Ihnen, was erschwert Ihr Eindringen?

In der Regel lässt man sich beim Erkunden neuer Erlebnisbereiche von erfahrenen oder wissenden Menschen unterrichten, liest ein Buch oder sucht nach Informationen im Internet. Man möchte das neu Erlernte schrittweise an bereits Bekanntes und Verstandenes anknüpfen, in den Horizont des bisherigen Erfahrungsschatzes einordnen und eingliedern. Das kann auch eine Korrektur und Relativierung des bereits vorhandenen Wissens bedeuten. Man bedient sich der Vorstellungen und Erfahrungen, die andere Menschen bereits gewonnen, gesammelt, dargestellt und bestenfalls verarbeitet und systematisiert haben. Woran erkennt man eine gute Lehrerein, ein gutes Lehrbuch, ein gutes Lehr-Video? Man erhält eine Übersicht *und* wird in die Lage versetzt, selbstständig weiterzuarbeiten: Man kann sich dann auf dieser Grundlage, anhand aktiver Auseinandersetzungen mit dem Lernstoff, *neue Fähigkeiten* aneignen.

Feinere Beobachtungen des eigenen Lebensverlaufes zeigen, dass, auch wenn man vieles vergessen hat, was man sich früher einmal angeeignet hat, man den Wiedereinstieg doch leichter bewältigen kann als beim ersten Mal: Es muss irgendetwas zurückgeblieben sein, was das bloße Wissen transzendiert: eine *Fähigkeit*, sich selbständig zu orientieren.

Aber nicht nur der Wissensdurst leitet die Erkenntnisbemühungen des Menschen, auch der Alltag, die Bewältigung der ihm begegnenden Lebenssituationen erfordert Wissen, Weiterbildung, Interesse und gegebenenfalls Neuorientierung. Aber auch hier gilt: Was man sich gestern erarbeitet hat, muss heute nicht mehr gelten – auch wenn ein sich Verlassen auf Bewährtes im ersten Anlauf als guter Ausgangspunkt akzeptabel ist. Auch der Alltag verlangt letztlich nicht notwendigerweise einen Transport alten Wissens in die Gegenwart, im Gegenteil: auch er verdient eine Neuzuwendung, ein Sich-Einlassen auf das, was *jetzt* der Fall ist, und da können bereits vorhandene Kenntnisse durchaus versagen. Aber man hat noch etwas anderes aus der Vergangenheit mitgebracht, «bewahrt», was sich im Hier und Jetzt als wertvoll erweist: Die *Fähigkeit*, geistesgegenwärtig und aktuell auf etwas zuzugehen, es mit offenen Sinnen, mit offenem Gemüt anzuschauen und ideengetränkt zu bedenken.

Was Menschen voranbringt und mit neuen Situationen auf neue und aktuell-tätige Weise umgehen lässt, alles das kann man zusammenfassen unter *Geistesgegenwart*. Und das ist genau das Charakteristikum von Erkenntnis und Wahrheit, wie es weiter oben mehrfach beschrieben wurde: die *dreifache Aktualität des Erkennens* in der aktuellen Zuwendung zur Wahrnehmung (Ereignisse, Situation, Lebensumfeld etc.) in der tätigen Ideenbildung (Orientierung, Übersicht, Theorie) sowie in der sorgfältigen Verknüpfung derselben, der Beurteilung des Erfahrenen. Diese dreifache Aktualität ist zugleich das Charakteristikum des *Erkenntnisbewusstseins*, wie es bereits in der 11. Folge über «Ideenbildung und Beobachtung» (Abschnitt 11.7) ausgearbeitet wurde und wie es der Suche nach Wahrheit zugrunde liegen muss (Abschnitt 15.1).

Damit ergibt sich: Das Ziel des Erkennens ist nicht das Sammeln und Festhalten von Erkenntnisresultaten (Urteilen), sondern die Verwirklichung seiner eigentlichen Natur (Gesetzmäßigkeit), also die immer wieder neue Herstellung der *Bedingungen der Erkenntnissituation*, das heißt der *dreifachen Aktualität* von Wahrnehmung, Ideenbildung und Urteil als Vorbedingung der Suche nach Wahrheit. Mit anderen Worten: *Ziel des Erkennens ist die Steigerung der Fähigkeit zur dreifachen Geistesgegenwart im Erkenntnisbewusstsein.*

Denn, wie sich immer deutlicher zeigen wird, vor allem beim Übergang in den zweiten Teil des Werkes «Die Philosophie der Freiheit», ist es der individualisierte Geist des Menschen, der Aktualität und Gegenwärtigkeit sowohl ermöglicht als auch vollzieht (18. und 19. Folge). Wie im Abschnitt 15.1 ausgeführt wurde, sind das auch gerade die Vorbedingungen eines an aktuellen Welttatsachen orientierten *Strebens nach Wahrheit*. Offenbar geht es auch hier letztlich nicht um das Feststellen von Wahrheiten, sondern um *Wahrheitsfähigkeit*, um die *Fähigkeit wirklichkeitsgemäßen Erkennens*.

Man kann das auch so ausdrücken: Aktuelles Erkennen garantiert zwar nicht Wahrheit, hat aber seiner Natur nach eine *Tendenz* zur Wahrheit.

15.4 Grenzenloses Erkennen und grenzenlose Wahrheit

Dass es keine Grenzen des Erkennens gibt, wurde bereits weiter oben klargestellt (13. Folge): Was dem Menschen zur Erfahrung wird, an was er Fragen hat, was er nicht einordnen kann, was für ihn nicht in einem größeren Zusammenhang steht – das kann er alles im Prinzip mit hinreichenden Fähigkeiten und

fortschreitender Zuwendung erkennen. Denn was dem Menschen an offenbarem Zusammenhang fehlt, kann er grundsätzlich im tätig Ideen anschauenden Denken finden.

Übung: Gehen Sie auf eine Safari, um Löwen oder Elefanten in freier Wildbahn zu erleben. Oder bescheidener: Gehen sie bei Dämmerung in einen Wald und versuchen Sie ein Reh, einen Hirsch, ein Wildschwein, einen Fuchs, einen Dachs, einen Hasen oder auch nur eine Maus zu erhaschen. Ist Ihre Intention, solches zu erleben, hinreichend für das Auftreten der erwünschten Beobachtungen? Liegt für sie eine tatsächliche Erkenntnissituation vor, wenn *keine* dieser Tierbegegnungen stattfindet?

Vorbedingung alles Erkennens ist das *Eintreten spezifischer Erfahrungen*: Wenn sie nicht aktuell anwesend sind, nicht zugänglich sind oder gar ihr Eintreffen überhaupt in Frage steht, so ist der Mensch auf sich selbst zurückverwiesen: Er hat nur noch ein *theoretisches* Erkenntnisproblem (abstrakte Fragen ohne eigenen aktuellen Erfahrungshintergrund), kein *praktisches*, am eigenen unmittelbaren und aktuellen Erleben orientiertes Erkenntnisproblem mehr. Aber: Hat er alles in seiner Macht Stehende getan, um die fehlende Erfahrung zu ermöglichen? Hat er sich hinreichend vorbereitet? Oder liegt es gar nicht an ihm, wenn eine bestimmte, erwartete Erfahrung sich nicht einstellt? Stößt man hier auf generelle und nicht nur auf persönliche Grenzen des Erfahrbaren?

Übung: Nehmen Sie sich vor, eine bestimmte Pflanze, ein bestimmtes Tier in Feld, Wiese und Wald zu entdecken, das sie entweder bereits einmal erlebt haben und so von dessen grundsätzlicher Existenz wissen; oder von dem Sie gelesen, einen Film gesehen oder erzählt bekommen haben. Was müssen Sie tun, damit die erwartete oder erhoffte Erfahrung eintritt? Sie müssen sich gut vorbereiten (früh losgehen, Verpflegung mitnehmen, passende Kleidung anziehen oder dabei haben, ein Fernglas, ein Vergrößerungsglas etc. einpacken), aufmerksam und ausdauernd sein, geduldig, ruhig und bedächtig vorgehen etc. *Muss* bei guter bis sehr guter Vorbereitung die Erfahrung eintreten? Tritt sie mit Sicherheit *nicht* ein, wenn man schlecht vorbereitet ist? Was empfinden Sie, wenn sie nach langem Suchen oder Warten plötzlich eintritt?

Es ist klar: *Wenn* die Erfahrung eintritt, so fühlt man sich beschenkt, man erlebt sich als begnadet, gerade dies hier und heute gewahr zu werden und bestenfalls zu erkennen. Wenn die Erfahrung *nicht* eintritt, dann ist man vielleicht enttäuscht, hat aber kein echtes Erkenntnisproblem. Vielleicht taucht ja noch etwas Weiteres auf, was weder erwartet noch gesucht wurde, aber das einem dank durchgehender Aufmerksamkeit nicht entgangen ist. Es kann aber auch sein, dass man weder das Erwartete noch etwas Unerwartetes entdeckt, sondern nur bereits Bekanntes. Allerdings erhält man dabei die Gelegenheit – ebenfalls ein Geschenk der Gnade – das *Bekannte* aktuell zu erleben und es (wieder) zu einem *Erkannten* zu machen.

Ob einem Menschen etwas zur Erfahrung wird oder nicht, hängt nicht nur von ihm und seiner bestenfalls sorgfältigen Vorbereitung ab: Er ist angewiesen auf die «Mitarbeit», auf ein «Sich-Zeigen-Wollen» des Erwarteten und Erhofften. Daraus lässt sich kein Schluss auf ein grundsätzlich nicht zu Erfahrendes ziehen, im Gegenteil: Ein solches ist entweder völlig unbekannt (unerfahren), dann entfällt das reale Erkenntnisproblem, oder man weiß davon aus irgendeiner anderen Quelle. Im letzteren Fall *kann* die Erfahrung irgendwann einmal (auch für mich) eintreten, aber sie *muss* es nicht, und sie wird es sicher nicht, falls die Urheberin oder der Urheber der entsprechenden Mitteilung sich in der Erkenntnis seiner Erfahrung getäuscht hat (wie etwa bei einer Falschmeldung der Sichtung eines seltenen oder gar neuen Vogels an die Gemeinschaft der Ornithologen).

Es gibt demzufolge zwar sehr wohl persönlich-individuelle, aber *keine prinzipiellen* Erfahrungsgrenzen. Wer solche postuliert, müsste etwas voraussetzen, von dem er oder sie weiß (dieses oder jenes ist unerfahrbar) und gleichzeitig die prinzipielle Erfahrbarkeit bestreiten – ein Widerspruch.

Mit der *Denkbarkeit* verhält es sich ähnlich. Auch hier führt das Postulat eines grundsätzlich Nicht-Denkbareren *X* auf einen Widerspruch: Ich postuliere mit meinem Denken etwas Nicht-Denkbares *X*, behaupte also die Nicht-Denkbarkeit von *X* auf der Grundlage meines Denkens. – Man beachte: Hier ist nicht die Nichtdenkbarkeit von aufgeschriebenen oder sonst wie überlieferten, nicht aus dem reinen Ideenbereich stammenden und deshalb auch nicht in den reinen Ideenbereich erhebenden Vorstellungsinhalten wie etwa $2 + 2 = 5$ gemeint. Solche Inhalte sind *nicht denkbar*, da es sich gar nicht um eine Darstellung von im Denken direkt erlebten ideellen Bezügen handelt, sondern um willkürlich zusammengestellte Vorstellungskomplexe. Was mit dem, wie gezeigt, zu einem Widerspruch führenden Postulat eines Nicht-Denkbareren gemeint ist, sind im Prinzip denkbare Inhalte, die – aus welchen Gründen auch immer –, dem *eigenen* menschlichen Denken grundsätzlich nicht zugänglich sein sollen, wie etwa bloß postulierte Glaubensinhalte («Ding an sich»), Offenbarungen, Spekulationen über Schöpfungen von Gesetzen/Ideen etc.

Wie weiter oben bei der Behandlung der Erkenntnisfrage gezeigt wurde (13. und 14. Folge), garantiert die generelle Denkbarkeit, also das Nichtvorhandensein von grundsätzlich Nicht-Denkbarem jedoch nicht die persönliche Denkbarkeit. Und damit garantiert sie auch nicht die tätig denkende Auffindung oder Entdeckung eines konkret fehlenden Zusammenhangs, den man anhand der zunächst allein präsenten Erfahrungen vermisst. Aber gerade in solchen Situationen, bei welchen das Fehlende im Staunen offenbar und zugleich die Lücke schmerzlich bewusst wird und man deshalb in eine Erkenntnisnot gerät, liegen die bedeutungsvollsten und fruchtbarsten Momente zur Anregung des tätig ideenbildenden Denkens. Man suche deshalb solche Situationen immer wieder auf.

Übung: In welchen Situationen erleben Sie Erkenntnisnot? Können Sie sich (immer wieder) Gelegenheit schaffen, für solche Situationen?

Man muss lernen, solche Situationen zu schätzen, ihnen nicht aus dem Wege zu gehen, sie nicht zu ignorieren und sich nicht mit Schein-Wissen zu betäuben.

15.5 Ohnmacht und Auferstehung: Gleichgewichtsimpuls

Im vorliegenden und im nächsten Abschnitt werden einige seelische Qualitäten besprochen, die insbesondere mit dem Erkennen und der Wahrheitssuche zu tun haben; sie gehören streng genommen zu den seelischen Eigenschaften des Menschen, die erst primäres Thema der 17. Folge sein werden; sie sind jedoch zentral zur Einbettung des Erkenntnisgeschehens in die eigene Persönlichkeit.

Man achte zunächst auf Erfahrungen, die man tagtäglich machen (muss), nachdem man durch die Nacht des Schlafens hindurchgegangen ist. Man funktioniert in der Regel einfach irgendwie weiter, setzt die am Vortag begonnenen oder bereits damals fortgesetzten Alltagsroutinen und Gewohnheiten fort: In gewisser Weise «schläft» man während des Tages weiter, das heißt man kommt oftmals zu keinem aktuellen Bewusstsein des eigenen Tuns.

Auf der einen Seite macht es das vorhandene oder sich schnell einstellende Vorwissen (Vorurteile, spontanes Wissen, Konventionen, Assoziationen etc.), verbunden mit der eigenen Trägheit, leicht, die an einen im Alltag herankom-

menden Ereignisse (Begegnungen, Beobachtungen, Überraschungen etc.) mit dem zu umgarnen, was man schon weiß. Damit lässt man das allfällig Neue innerhalb des Alltagserfahrungsstromes gar nicht erst an sich herankommen. Es ist bequemer, schon zu wissen, was einem begegnen wird, ohne das Unvorgegesehene aktuell erkennend zu erfassen, sich also aktuell darauf einlassen zu müssen. Die im Alltag zu erledigenden Dinge lassen wenig Raum: Oft fühlt man sich nicht gewillt oder ohnmächtig, aus der Kenntnis-Routine («ich weiß schon») auszusteigen und sich bewusst erkennend dem Erlebten aktuell zuzuwenden.

Manchmal meint man, man könne dieser *Erkenntnis-Ohnmacht* dadurch entfliehen, dass man mehr oder weniger bewusst neue *Erfahrungen* aufsucht: durch Reisen, Menschenansammlungen, Volks- und Familienfeste, Partys, Abenteuer irgendwelcher Art, Extremsport, Filme, Youtube, Games, Social Media, Drogen etc. Bleibt das bloß ein Erlebnisabenteuer, das nicht zur bewusst ins Auge gefassten Erkenntnisherausforderung wird, so verstärkt sich die Erkenntnis-Ohnmacht und muss durch weitere solche, eventuell stärkere und extreme Erlebnisformen betäubt werden.

Übung: Lassen Sie sich auf solche Erkenntnis-Ohnmachten ein, versuchen Sie ihnen nicht zu entfliehen, sondern ihren das Bewusstsein würgenden Griff zu spüren, zu erleben, wie es Sie «herunterzieht», wie sie Ihre Zuversicht lähmen und wie sie Sie vielleicht zu Erlebnisabenteuern verführen, um diese Ohnmacht zu übertünchen. Ist die Welt nicht zu kompliziert für Sie? Ist es nicht besser – und vor allen bequemer –, sich in Ihren persönlichen, gewohnten und bewährten Lebensverhältnissen einzurichten, als sich Unbekanntem bewusst und aktuell erkennend auszusetzen, auf es zuzugehen oder es gar anzuziehen?

Die meinen Alltag begleitenden abgestorbenen, erledigten und abgelegten Vorstellungen geben mir Sicherheit, sie haben sich bewährt, sind anerkannt und überschaubar. Aus ihnen auszubrechen kann Gefahr und Ungemach heraufbeschwören. Ich könnte genötigt werden, meine Alltagssituation zu unterbrechen oder gar aufzugeben – mit unabsehbaren Folgen für mein Leben. Die Angst, sich mit Neuem bewusst erkennend auseinandersetzen zu müssen, genährt durch die Erkenntnis-Ohnmacht, macht sich breit.

Auf eventuell hereinbrechende Ereignisse (Krankheiten, Schicksalsschläge, Tod von Freunden/Verwandten) reagiere ich durch bewährte Muster oder Denkautomatismen: Alles hat eine physisch-sinnliche und/oder geistige Ursache; aus Nichts kommt Nichts; jeder schaut nur für sich selbst; Experten (Priester, Ärzte, Psychotherapeuten etc.) wissen schon, was zu tun ist etc.

Vielleicht halte ich das Alles gar nicht mehr aus und ich breche aus meinen Gewohnheiten aus. Ich nehme mir eine Auszeit in einem buddhistischen Kloster, mache Ayurveda – und bin oftmals nach wenigen Monaten nach dem Zurückkommen aus solchen Isolationsfeldern wieder da, wo ich vorher war.

Übung: Manchmal hilft es, im Kleinen zu beginnen und im gewohnten Alltag Neues zu entdecken, bewusst aufmerksam zu erkunden, was man bisher übersehen hat, etwa in Menschenbegegnungen (wie kleidet sich mein Gegenüber), oder auch beim Einkaufen, Spazierengehen, Putzen, Essen etc. Es kommt zunächst vielleicht mehr auf Treue und Beständigkeit in der Erkenntnishingabe im Kleinen an als auf große und umfassende Erlebnis- und Erkenntnisabenteuer, also auf das Ausloten von Grenzerfahrungen.

Solange ich bloß darauf warte, dass etwas (mit mir) geschieht, geschieht kaum etwas. Wenn nicht ich das Geschehen werde, geschieht es mir und treibt mich weiter in den Ozean der Erkenntnis-Ohnmacht und Orientierungslosigkeit. Wie finde ich hier heraus?

Übung: Besinnen Sie sich auf die Momente, in denen Sie diese Ohnmacht zeitweise überwunden haben. Was ist da passiert? Wie erhielten Sie neue Kraft und Zuversicht?

Auch wenn es wichtige Anregungen, Aufrufe und Impulse von außen geben mag: Kraft und Zuversicht kann ich letztlich nur aus mir selbst schöpfen. Ich selbst muss ein neues Gleichgewicht finden und herstellen zwischen meinen Beharrungsbedürfnis und meinen Illusionen des Ausbrechens: Eine *Auferstehung* für mich selbst und die Welt. Ich muss mich selbst für mich und die Welt in die Mitte stellen, mir selbst eine neue Ausrichtung geben, indem ich nach demjenigen suche, was mir für mich und für die Welt Zuversicht und Kraft gibt. Und für mein Erkenntnisleben ist dies genau die Einsicht in die grundsätzliche Erkennbarkeit der Welt, in meine Wahrheitsfähigkeit. Sie ist die Basis für meinen neuen Glauben, meine neue Liebe und meine neue Hoffnung in mich und die Welt.

15.6 Glaube, Liebe, Hoffnung

Übung: Was hat für Sie die Einsicht in die grundsätzliche Erkennbarkeit der Welt und in Ihre Wahrheitsfähigkeit für eine Bedeutung? Ist sie für Sie bloß theoretischer Natur oder hat sie Konsequenzen für ihre Gemütsstimmung, ihre Lebensstimmung und -führung?

Übung: Vergewärtigen Sie sich Ihre Schwierigkeiten, Ihr Scheitern im Umgang mit kleineren und größeren Erkenntnisfragen bis hin zu existenziellen und Schicksalsfragen. Was sind Ihre Strategien zur Bewältigung dieser Erlebnisse? Was für eine Lebensstimmung ergibt sich daraus? Rechtfertigen Sie Ihr Scheitern durch Überzeugungen oder Theorien, welche die grundsätzliche Begrenztheit Ihres Erkennens festhalten oder begründen? Oder «beruhigen» Sie sich an Ihrem zerknirschten Eingeständnis Ihrer persönlichen Unfähigkeiten, Trägheiten oder Schwächen? Welche Vermeidungsstrategien für wirklichkeitsgemäße Erkenntnisaufgaben haben Sie? Der Möglichkeiten sind viele, zum Beispiel Konzentration auf sicheres und/oder überschaubares Wissen: Sportresultate, Rankings, Resultattabellen, Schemata, Kreuzworträtsel, Sudoku, Wikipedia. Oder Sie versinken ausdauernd, wiederholt und eventuell obsessiv in zeitintensive Ablenkungen: Zeitung lesen, Fernsehen, Video-Games, Surfen im Internet, in sozialen Medien, in Youtube etc.

Die Fortführung fundamentaler Einsichten (Erkennbarkeit der Welt, Existenz von Wahrheiten) in ein reiches Innenleben, in ein erfülltes Gemüt, in eine einen selbst tief berührende Lebensstimmung geschieht nicht von selbst: Es bedarf erstens einer wiederholten Vergewärtigung des Weges (nicht nur des Resultates) zu dieser Einsicht und zweitens einer ebenfalls wiederholten erlebnisgeführten Vertiefung in das Ergebnis. Das kann Wochen, Monate, Jahre dauern. Im Folgenden soll auf einige hierdurch zu gewinnende, zu verstärkende und zu erhaltende Seelentugenden aufmerksam gemacht werden, die sich im Anschluss an die Einsicht in den Erkenntnisprozess und in dessen Fortführung zur Einsicht in die grundsätzliche Erkennbarkeit der Welt und ihrer Wahrheiten ergeben können.

Die Grundstimmung des Erkennens ist das Interesse an der Welt, die liebende Zuwendung an das einem durch Gnade Begegnende. Die *Liebe* ist das Element, in das alles eingebettet ist. Sie liegt der Zuwendung zur Wahrnehmung, zum Denken und zum wirklichkeitsgemäßen Urteilen zugrunde. Sie ist der Kern der Geistesgegenwart: Ich bringe meinen Geist liebend in die Gegenwart, in den jetzigen Moment, in die gegenwärtige Situation. Die dreifache Aktualität des Erkennens ist nichts anderes als ein dreifach gegliedertes Welterkenntnis-Lieben.

Die Einsicht in die grundsätzliche Erkennbarkeit der Welt und in die Existenz von Wahrheit kann in mir die Stimmung der Festigkeit, der Unerschütterlichkeit, die Stimmung einer nicht umzuwerfenden selbst errungenen Sicherheit nähren. Man kann dies als *Glaube* bezeichnen. Glaube jetzt nicht im Sinne eines Fürwahrhaltens von übernommenen und überlieferten Offenbarungen, sondern als seelisch im Erleben vertiefte und gegründete Fortsetzung einer selbst erarbeiteten *Einsicht*. Im letzteren Falle kann man auch von einem *gerechtfertigten Glauben* sprechen, da er auf selbstständiger, autonomer Einsicht, und nicht auf äußerer Autorität gründet.

Meine Einsicht hat aber nicht nur für mich eine Bedeutung. Der Vollzug der Einsicht in die Erkennbarkeit der Welt und in die Existenz von Wahrheit ist zwar von mir zu leisten, geht aber in seinem Ergebnis über mich als Subjekt weit hinaus: Er betrifft alle Erkenntnis-Wesen, alle Wesen mit Erkenntnisfragen, insbesondere also meine Mitmenschen. Die Unerschütterlichkeit der begründeten Überzeugung an die Entwicklungsfähigkeit des eigenen Erkennens kann, ja muss auf andere Menschen übertragen werden: Ich glaube an die Erkenntnis- und Wahrheitsfähigkeit meiner Mitmenschen, an deren Potenz, diese Fähigkeit gegenwärtig (jederzeit) zum Ausdruck bringen zu können, ganz unabhängig davon, wo sie jetzt gerade im Leben stehen oder sich bewegen. Dieser Glaube kann nicht durch ein allfälliges Scheitern von Erkenntnisbemühungen oder gar einer (temporären) Abwesenheit solchen Bemühens erschüttert werden. Die einem solchen Glauben zugrunde liegende Einsicht in die Erkenntnis- und Wahrheitsfähigkeit ist grundsätzlicherer Art und hängt nicht von Bedingungen ab, welche deren Verwirklichung verhindern, stören oder (vorübergehend) verunmöglichen.

Die *Wahrheit* einer Erkenntnis kann nicht generell deklariert werden, sie ist (bestenfalls) das Ergebnis fortgesetzter Erkenntnisbemühungen. Ihre Existenz steht jedoch fest – auch wenn die Wege dahin weit und/oder komplex sein mögen. Ich benötige an der eigenen Erkenntniserfahrung gewonnenes *Vertrauen* in die Entwickelbarkeit meiner eigenen Erkenntnis- und Wahrheitsfähigkeiten. Auch wenn ich zurzeit die Mittel, die notwendigen Erfahrungs- und Denkbedingungen nicht habe oder erfüllen kann, welche für eine bestimmte Erkenntnis (etwa die des Ätherleibes oder der Reinkarnation) notwendig sind, so kann ich das Vertrauen haben, dass sie sich ergeben und einstellen werden, wenn ich meine Bemühungen fortsetze.

Dies bedeutet, dass auch das Vertrauen in die *Wahrheitsfähigkeit des Menschen* ein begründetes Vertrauen ist, da es nicht auf äußerer Autorität oder Konvention beruht, sondern auf eigener Einsicht einerseits in die Existenz von Wahrheit und andererseits in die Entwickelbarkeit des erkennenden Menschen. Letzteres umfasst die Fähigkeit zur Entfaltung und Individualisierung des allgemeinen Erkenntnisgesetzes bezüglich einer konkreten Situation, die mich als gewordenen Menschen und die mir konkret begehende Welt umfasst.

Um es noch einmal zusammenfassend zu sagen: Begründetes *Vertrauen*, *Hoffnung* oder *Zuversicht* in die Entwicklung der Erkenntnis- und Wahrheitsfähigkeit kann ich aber nicht nur in mich selbst haben, ja, darf ich nicht nur für mich selbst haben, sondern auch in andere Menschen. Auch dies ist Folge einer Einsicht, die ich zwar für mich vollziehen muss, die aber nicht nur mich betrifft, da sie ihrem Inhalt nach nichts mit mir persönlich zu tun hat: Die Einsicht in die *grundsätzliche Wahrheitsfähigkeit des fragenden Menschen*. Die zunächst nur mir selbst zuschreibbare Erwartung und Offenheit für Entwicklungswege des Erkennens, die Zuversicht und das Vertrauen auf Erkenntnis-

wegen weiterzukommen, betrifft letztlich auch meine Mitmenschen: Ich kann vertrauensvoll und zuversichtlich auf meine und ihre Erkenntniszu-
kunft schauen.

15.7 Erkenntnistugenden

In Abschnitt 15.3 wurde herausgearbeitet, dass das eigentliche Ziel des Erkennens nicht im Festhalten und Sammeln von Erkenntnisergebnissen (Erkenntnisurteilen) besteht, sondern in der Steigerung der Fähigkeit der dreifach geistesgegenwärtigen Zuwendung zur Wahrnehmungswelt, zur Ideenwelt und zum Prozess des Urteilens. Das schließt selbstverständlich den Einbezug von Erkenntniserfahrungen aus der Vergangenheit, eine Art Bewahrung des Erreichten, nicht aus, muss aber immer im Licht der Gegenwart neu angeschaut, neu in Frage gestellt und gegebenenfalls in seiner Vorläufigkeit ernst genommen werden. Die seelische *Treue* des erkennenden Menschen gegenüber seiner Mit- und Umwelt besteht demnach in erster Linie in der Pflege und Vertiefung seiner Erkenntniskraft, mit der er sich seinem gegenwärtigen Erfahrungshorizont immer wieder neu zuwenden kann; die Bewahrung von Erkenntnisergebnissen in der Erinnerung, als Erfahrungsschatz des Lebens, kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Diese jeweils aktuelle Zuwendung ist getragen durch die Kraft der Hingabe, der Liebe zum gegenwärtigen Erkenntnisgegenstand.

Dies bedeutet zunächst, dass man sich jeweils so weit öffnet, so weit alles Vorhandene neu betrachtet, als ob man es zum ersten Mal erlebte. Das wurde in Abschnitt 12.2 urteilsfreier oder ästhetischer Blick genannt. Ich muss dabei in geistiger Frische und in seelischer Lauterkeit das Gegenüber wahrnehmen und mich ihm unbefangen aussetzen und hingeben, dass mir die noch (für mich) unüberbrückbaren Gegensätze, Gründe des Verstehens, Erkenntnisdefizite, Rätsel, Unsicherheiten, Nicht-Selbstverständlichkeiten zu starken Erlebnissen werden: Ich muss wieder *staunen* können, ja staunen lernen, angesichts der Komplexität, Schönheit (allenfalls Schrecken) und Rätsel darbietenden Lebenswelt. Man könnte auch von der Tugend der *Verwunderung* sprechen, mit welcher man alles, was einem begegnet als Wunder aufnimmt und wertschätzt. Staunen und Verwunderung stellt sich nur ein, wenn ich mit offener Zuwendungskraft mich für gegenwärtige Erlebnisse öffne (auch wenn ich solche Erlebnisse schon oftmals in ähnlicher Weise hatte).

Staunen ist eine Ausgangstugend für das Erkennen, kein Ziel, das für sich selbst steht. Ich komme erkennend nur dann weiter, wenn ich mir gegenwärtig bewusst mache, dass ich in mir die Fähigkeit trage, das Rätselhafte, für mich noch Verborgene mit meiner Erkenntniskraft ans Licht zu heben. Hier verbindet sich die *Ehrfurcht* angesichts der Eigenqualitäten der mich umgebenden Welt mit der Ehrfurcht gegenüber der Erkenntnis- und Wahrheitsfähigkeit des Menschen, gegenüber der eingesehenen und erlebten Bestimmtheit, mit der ich weiß, dass ich mit fortgesetzter Bemühung Erkenntnis und schließlich Wahrheit finden kann. Diese Ehrfurcht umfasst auch die Einsicht, dass ich mich für bestimmte Erkenntnisse und Wahrheiten erst reif machen muss, dass das Gewahrwerden und Erreichen bestimmter Erlebnisse (Wahrnehmungen) einerseits und Ideenkonfigurationen andererseits auch Gnadenmomente sind, die zwar aktiv vorbereitet und wach erwartet werden müssen, jedoch nicht für mich unmittelbar verfügbar sind.

Übung: Betrachten oder untersuchen Sie einen Gegenstand, eine Pflanze, ein Tier, eine Landschaft etc. die Sie jeweils bereits gut kennen. Versuchen Sie dieselben wie neu anzuschauen, wie ein Wunder, das Ihnen zum ersten Mal begegnet. Fragen Sie sich: Was offenbart sich hier, was kann das mir sagen, wel-

che Gedanken (nicht: Urteile) und Empfindungen können Sie daran haben? Versuchen Sie in die Stimmung der Ehrfurcht zu kommen, bevor Sie die im Erkenntnisprozess notwendigen Bestimmungen festlegen.

Die zum tätigen Erkennen fortschreitende dankbare Hingabe an die reiche Erfahrungswelt, die sich mir im Staunen in ihrer (für mein Erkennen) Unvollständigkeit offenbart und die ich, so wie sie ist und wird, ehrfürchtig erlebend vor mich hinstelle, kann nun weiter in das Denken aufgenommen werden. Hier muss es nun gelingen, mit meinem Denken so offen und geschmeidig-beweglich umzugehen, dass Ideen und Urteile konsequent als vorläufig, als prekär aufgefasst werden, als offen bleibende Blickrichtungen, mit denen ich mein Erkenntnismaterial immer wieder neu denkend betrachte und ordne. Insbesondere darf denkend kein Schritt gegangen werden, der nicht durch Erfahrungen angeregt, ermöglicht, gefordert und bestätigt werden kann (das schließt alle erfahrungsfreien oder -fernen Spekulationen aus). Hier können die ideellen Gesichtspunkte kaum umfassend und beweglich genug sein: Ich muss meine zur Schärfung des Blickes ausgearbeiteten Ideenkonstellationen und darauf beruhenden Urteile nach allen (mir zugänglichen) Seiten hin prüfen und immer wieder in Frage stellen. Ich muss mich erkennend in *Einklang* mit den vorhandenen und den weiter dazugehörigen Weltprozessen und Weltordnungen versetzen. Dazu gehört auch, dass ich mich mit den (bestenfalls selbst geprüften) Erkenntnisurteilen anderer Menschen, mit den von anderen erarbeiteten und offenbarten Weltgesetzen auseinander- und in ein konstruktives Verhältnis setze.

Für ein wirklichkeitsgemäßes Erkenntnisurteil, das der Wahrheit nahekommt oder sie gar erreicht, bedarf es eines langen Atems, viel Geduld und Bescheidenheit. Entscheidend ist, dass ich mir wiederholt und jeweils geistesgegenwärtig klar mache, dass ich durch meine Erkenntnistätigkeit, also das Verknüpfen von Ideen- und Wahrnehmungskonstellationen, bloß Gelegenheit schaffe, dass diese jeweiligen Inhalte zusammenkommen können. Ich bin weder Produzent der Ideen noch der Wahrnehmungen noch des eigentlichen Urteilsinhaltes. Auch letzteres muss anhand von Idee und Wahrnehmung bis in das Einzelne der konkreten Zusammenstimmung gehend erarbeitet, ja eigentlich tätig entgegengenommen werden. In den meisten Fällen bedarf dies einer aktiven Erwartungshaltung, einer *Ergebenheit*, die abwarten kann, bis sich alles so fügt, wie es der Natur der Sache selbst zukommt.

Übung: Untersuchen Sie Ihr Erkenntnisleben. Wie weit gelingt es Ihnen, über lange Zeiträume hinweg Erkenntnisfragen offen zu lassen, abzuwarten, immer wieder neu aufzugreifen, neuartige Zugänge zu suchen, bis sich die Zusammenstimmung Ihrer Gedanken mit Ihren unmittelbaren Erfahrungen ergibt – oder auch nicht ergibt? Können Sie auch aktiv verzichten, ein definitives Erkenntnisurteil zu fällen?

Wenn das geschieht, kann das auch als *Gnade* erlebt werden, in welcher sich Zukünftiges und Erwartetes in der Gegenwart des Erkenntnisgeschehens manifestiert. Unter Umständen bedarf dies der Ausbildung neuer Fähigkeiten, die mich dann erst reif werden lassen, ein solches Ergebnis dem Inhalt nach tätig zu empfangen.